

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10072. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalfinanzielle Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- u. Feiertagen. Bezugspreis
vierteljährlich 16.80, monatlich 5.60 M. frei Haus. Postabonnement
18.00 M. Preis der 45 mm breiten Petitzeile für Inserenten
aus Stadt und Kreis Waldenburg 1.00 M., von aus-
wärts 1.50 M., Reklameteil 3.00 M., kleine Anzeigen 80 Pf.

Hardings Plan einer Gesellschaft der Nationen.

Wege zur Rettung.

Darüber müssen wir uns klar sein, daß wir allein mit Klagegeiern und mit gegenseitigen Beschimpfungen aus den gegenwärtigen Zuständen nicht herauskommen. Es muß etwas geschehen, wir müssen von der Regierung verlangen, daß sie handelt. Wir müssen nicht nur die größten Reparationsorgen los werden, sondern es muß auch Arbeit für die weitere Zukunft geleistet werden. Ein großer Teil der bisher durchgeführten Maßnahmen hat leider nur den Erfolg gehabt, daß die Teuerungswelle immer höher geworden ist. Die Goldzölle sind von 900 auf 1900 erhöht und nun weiter auf 3900. Das bedeutet, um nur ein Beispiel zu nennen, daß auf dem Pfund Kaffee 26 M. Zoll, auf dem Pfund Schmalz 250 und auf dem Pfund Butter künftig 6 M. Zoll liegen. Die Erhöhung der Goldzölle ließ sich nicht vermeiden, sie hat aber, darüber muß man sich klar sein, die Wirkung, daß sich eine neue Teuerungswelle über Deutschland ergiebt. Wie ist dem abzuhelfen? Von beachtenswerter parlamentarischer Seite ist ein Plan vorgelegt worden, der viel für sich hat, und der von der selbstverständlichen Annahme ausgeht, daß bei dem gegenwärtigen Marktstande die Ausfuhr in weit stärkerem Maße als bisher als Steuerquelle zu dienen hat. Die Grundlage zur Erzielung großer Einnahmen aus der Ausfuhr wären erstens ein gleichmäßiger, lückenloser Ausfuhrzoll von mindestens 20 bis höchstens 25 vom Wert der Ausfuhr, zweitens die Zahlung der Sicherstellung des Ausfuhrzollbetrages vor der Freigabe zur Ausfuhr. Selbstverständlich wäre dann die gesamte Ausfuhr unter härteste Kontrolle zu stellen, das sollte aber ja schon eigentlich bei der jetzt betriebenen Ausfuhrpolitik von Reich wegen der Fall sein. Ebenso selbstverständlich ist, daß die bisher übliche Methode der Erteilung von Ausfuhrerleichterungen bestehen bleiben müßte. Im Hinblick auf einen solchen Ausfuhrzoll kann auch die Frage der Devisenbeschaffung gelöst werden, wenn eine gesetzliche Vorschrift geschaffen würde, daß der Verkauf in das Ausland nur in der betreffenden oder einer gleichwertigen Auslandsvaluta zu tätigen sei. Im Zusammenhang damit müßte aber auch gleichzeitig bestimmt werden, daß der Ausfuhrzoll in der Währung des Empfängerlandes, also in der Auslandsvaluta, zu zahlen ist, für den übrigen Gegenwert der Ausfuhrware ist die Auslandsvaluta bei Eingang der Zahlung an die Reichsbank zum Laufkurs abzuliefern. Wir verkennen keineswegs, daß dieser Plan die Gegnerschaft gewisser interessierter Kreise hervorrufen wird. Der Vorschlag erscheint aber doch so einleuchtend, daß die Regierung die Pflicht haben sollte, sich baldigst und eindrucksvoll mit ihm zu beschäftigen. Es geht nicht an, daß wir mit ihm zu beschäftigen, wie deutsche Kreise sich im Ausland Guthaben anlegen, die dem Steuerfiskus entzogen werden, und die sehr wohl dazu beitragen könnten, unser Valutaelend zu beseitigen, wenn sie wieder ins Land kämen. Den Devisenschiebern muß das Handwerk gelegt werden. Die jetzigen außerordentlichen Zustände erfordern außer gewöhnliche Maßnahmen.

Vertrauliche Besprechung im Reichstagsausschuß.

Berlin, 28. November. Im heute zusammengetretenen auswärtigen Ausschuß des Reichstages wurden zunächst durch Staatssekretär Schröder vom Reichsfinanzministerium Mitteilungen über den Stand des deutsch-belgischen Marktabkommens gemacht. Der Ausschuß verlangte, daß ihm bei der Wiederaufnahme der Verhandlungen über das deutsch-belgische Marktabkommen Gelegenheit gegeben werden müsse, dazu Stellung zu nehmen. Bei der Erörterung über die Verhältnisse im Memelland wurde von allen Rednern dem Wunsche nach Erhaltung des deutschen Charakters des Memellandes Ausdruck gegeben. Die anschließende Besprechung der allgemeinen außenpolitischen Lage war vertraulich. Der Reichstagskanzler beantwortete von Fall zu Fall die Anfragen der Mitglieder des Ausschusses und beteiligte sich an der Aussprache. In dieser wurde auch die Meldung des „Paris Tribune“ erörtert, wonach die deutsche Regierung durch den amerikanischen Geschäftsträger Diesel eine Protestnote gegen die Rede Briand's auf der Washingtoner Konferenz an die amerikanische Regierung gesandt habe. Es wurde erklärt, daß diese Meldung unrichtig sei, doch wurde in Erwägung gezogen, ob eine Erwiderung auf die unrichtigen Behauptungen Briand's erfolgen soll. Man war sich jedoch nicht schlüssig darüber, ob diese Erwiderung in der Form einer Erklärung oder einer Note zu kleiden sei. Es blieb dann bei einem flüchtigen Entwurf, da der Augenblick noch nicht gekommen schien, sich mit der Washingtoner Konferenz und damit auch mit der Rede Briand's zu beschäftigen. An der Sitzung des auswärtigen Ausschusses nahm auch der Großindustrielle Stinnes teil, der sich aber — über seine Londoner Reise befragt — völlig ungenügend zeigte.

Aufklärungen über Stinnes Besprechungen in London.

Berlin, 28. November. Vor Antritt seiner Reise nach London hat Stinnes, wie die „Tägliche Rundschau“ hört, der Reichsregierung von seiner Absicht Kenntnis gegeben. Dabei hatte er den Reichskanzler auch wissen lassen, daß eine Annäherung des englischen Ministerpräsidenten an zu seiner Fahrt bestimmt habe. Es versteht sich von selbst, daß eine Zuhilfenahme zwischen Stinnes und den maßgebenden Persönlichkeiten des politischen und wirtschaftlichen Englands nur Zweck haben konnte, wenn Stinnes als Privatmann, also ohne irgend welche amtliche Instruktionen erschien. Daher hat die Reichsregierung auch mit vollem Recht und in Übereinstimmung mit Stinnes irgend einen offiziellen Charakter der Reise von Stinnes, einschließlich in Abrede gestellt. Stinnes hat allerdings der Reichsregierung versprochen, daß er sofort nach seiner Rückkehr dem Kanzler über seine Londoner Eindrücke berichten würde.

Am Sonntagabend nachmittag hat eine Unterredung zwischen Stinnes und dem Reichskanzler stattgefunden. Stinnes will aus wohl-erwogenen Gründen vorläufig noch nicht die Öffentlichkeit wissen lassen, ob er mit Lloyd George persönlich konferiert habe. Das britische Auswärtige Amt stellt die Unterredung zwar in Abrede, doch will das für den wirklichen Vorgang nicht viel besagen. Nach Lage der Dinge darf man vermuten, daß diese wichtige Unterredung doch stattgefunden hat. Allerdings sind die Besprechungen, die Stinnes mit der englischen Hochfinanz geführt hat, nicht minder wichtig als die Beratungen mit englischen Regierungskreisen; denn die Unterbringung der Auslandsanleihe der deutschen Industrie wird von den Auffassungen der Londoner Finanzwelt wesentlich abhängen. Über diesen Teil seiner Reiseerlebnisse wird sich Stinnes in einer Prä-

schlußform des Reichsverbandes der Industrie am Dienstag näher auslassen.

Rathenau in London.

London, 28. November. (WZB.) Nach einer Erhaltungsmeldung ist Italien ebenso wie England dafür, daß Deutschland zur Washingtoner Konferenz eingeladen wird. In Bestätigung früherer Nachrichten besagt eine Mitteilung eines hohen amerikanischen Beamten, daß England und die Vereinigten Staaten bereits Schritte getan haben, um Deutschland auf die Konferenz zu bringen. „New York Tribune“ zufolge liegt Lloyd George nach Meinung gut unterrichteter Kreise viel daran, sich mit Harding und Hughes über die von Harding (wie es heißt: nicht formell) vorgeschlagene Gesellschaft der Nationen zu besprechen. Dies erklärt seine plötzliche Bestellung von Plänen auf der Aquitania. Man nimmt an, daß die Absicht, zum Schluß der Verhandlungen zu gelangen, ohne daß Deutschland befragt wird, wesentlich dazu beigetragen hat, Lloyd George zur Reise nach Washington zu bestimmen. Es ist keine Meisterade, daß die Engländer beabsichtigen, für die Lage Deutschlands irgend etwas zu tun, was Deutschland wieder auf eine Grundlage stellt, auf der es möglich wäre, mit ihm Handel zu treiben und gleichzeitig die Franzosen zu veranlassen, ihre Heeresstärke herabzusetzen. Eine weitere wichtige Aufgabe in Washington ist, eine zufriedenstellende Regelung in Betreff der amerikanischen Einwände gegen das englisch-japanische Bündnis zu finden.

„Morning Post“ berichtet, daß Dr. Rathenau in London eingetroffen ist. Seiner Reise wird in Berlin große politische Bedeutung beigegeben. Die von dem gleichen Blatte gemachte Mitteilung, daß auch Dr. Simons nach London gefahren sei, trifft nicht zu. Dem „Pariser Journal“ wird aus London berichtet, man erwarte dort in der kommenden Woche Lord d'Abernon, den Vertreter Englands in der Reparationskommission Bradbury, sowie zwei Sachverständige, die an Ort und Stelle die deutsche Finanzlage studiert hätten. Der Berichterstatter sagt, wenn er gut unterrichtet sei, wolle die englische Regierung die Mittel prüfen, durch die man Deutschland in der Reparationsfrage beistehen könne.

Der Plan des Präsidenten Harding.

Der Plan des Präsidenten Harding bezüglich der neuen Völkervereinigung umfaßt:

1. die Vereinigung aller Nationen in einer losen Organisation, die nicht das Recht haben soll, irgend welche Eingriffe in die Souveränität eines Staates vorzunehmen;
2. die Entwidmung eines internationalen Weltgerichtshofes, der die Fragen des internationalen Rechts klären soll;
3. die Errichtung eines internationalen Rates, der alle Kriegeursachen nach gründlicher Untersuchung beseitigen soll. Jährliche Versammlungen dieser Völkervereinigung sind in Aussicht genommen. Ihr würden nicht nur die Großmächte, sondern auch alle kleinen Staaten angehören, sofern sie an den Beratungen teilzunehmen wünschen.

Die internationalisierten Gegenstände in der Rüstungsfrage.

Paris, 28. November. (WZB.) „Echo de Paris“ wird aus Washington gemeldet, die Rede Curtons habe dort wie eine Bombe eingeschlagen. Man erblicke darin einen Stoß gegen das stillschweigend getroffene Abkommen, das Problem der Abrüstung

... nicht ernstlich zu behandeln. Dieses sei von Hughes und Balfour in einer Erklärung bestätigt worden. Letzterer noch immer, daß es das beste Mittel sei, die Lage Hughes über die Entlassung zur See zu klären, wenn man sie durch die von Garzon am 1. März verwickelt mache. Man glaube in Washington, Garzon wolle sich durch seine Reise die Möglichkeit vorbehalten, Frankreich anzugreifen, falls die Konferenz in Washington zu keinem Ergebnis führe, und er wolle so den Sturm der öffentlichen Meinung in Amerika, der dann gegen England entzündet würde, von vornherein ablenken.

In der französischen Delegation verheimlichte man sich nicht, daß jeder Versuch, auf der Konferenz die Debatte vom Mittwoch wieder zu eröffnen, die Zurückziehung der französischen Delegation zur Folge haben würde, es sei aber wohl möglich, daß in der Abrüstungsfrage zur See die französischen Delegierten die durch die nicht gewünschte Berücksichtigung der französischen Forderungen hervorgerufene Politik nicht fortsetzen würden. Frankreich werde einfach verlangen, daß man sein Flottenprogramm, dessen Ausführung durch den Krieg unterbrochen worden sei, als erfüllt ansehe, und werde nur einen genügenden Anteil von Unterseebooten und Hilfschiffen verlangen. Der Berichterstatter glaubt darauf hinweisen zu müssen, daß die Strömungen, die auf der Konferenz herrschen, gegen Frankreich seien. Unvermeidlich sei Frankreich in die Defensive gedrängt worden.

Henderson erklärte in einer Rede in Derby, es bestehe wenig Aussicht darauf, daß die Washingtoner Konferenz zu irgend einer angemessenen oder dauerhaften Einschränkung der Rüstungen führe, wenn nicht allgemeine internationale Regeln für die Dauer getroffen werden. Das Blatt „Observer“ schreibt, Britain und seine Marinestützpunkte hätten der Konferenz den Boden ausgefüllt. Frankreich fordere eine Macht zu Lande, zur See und in der Luft, die ihm Überlegenheit über alle seine Nachbarn sicherte. Frankreich würde damit zum Diktator über West- und Mitteleuropa, zum Herrscher des Mittelmeeres und zum Souverän in der Türkei, wenn noch die angedachten Reparationen und selbstmörderischen Reparationen, sowie die weitere Verstärkung Deutschlands dazu gerechnet werden, wobei das wirtschaftliche Chaos unendlich würde. Dies sei nicht ein Programm, das England oder Italien auch nur für einen Augenblick annehmen könnten.

Nach dem Washingtoner Sonderberichterstatter des „Newport Herald“ hat die amerikanische Abordnung erklärt, die Vertreter der Vereinigten Staaten würden in dem Falle, daß die Verhandlungen der Konferenz scheitern würden, offen aussprechen, auf welche Weise dies geschehen sei, und wen die Schuld treffe. — „Chicago Tribune“ will wissen, daß man sich über die Flottenverträge auf Grund des ursprünglichen Planes einigen werde. Die Verständigung sei zunächst zwischen den Vereinigten Staaten und England erfolgt. Was Japan anlangt, so scheint es endlich zur Annahme des Verhältnisses von 5:3 entschlossen zu sein, allerdings mit Abänderungen hinsichtlich der Hilfsflottenstärke und der Ersatzbauten. Die Unterseebootfrage sei die einzige, über die noch keine Verständigung erzielt sei; man werde ihre Regelung wohl einer ständigen Kommission überlassen.

Das Reglement für die deutsch-polnische Konferenz.

Genf, 28. November. (R.A.) Das auf der Genfer Tagung ausgearbeitete und unterzeichnete Reglement für die deutsch-polnische Konferenz über das in der Note vom 20. Oktober geforderte Abkommen umfaßt 12 Artikel.

Artikel 1 stellt fest, daß die Verhandlungen, die den in dem Beschluß der alliierten Mächte ungetragenen Fragen gelten, die Bestimmungen dieses Beschlusses ausführen müssen.

Artikel 2 zählt die bereits mitgeteilten Kommissionsarbeiten auf, deren Zusammenfassung und Arbeitsmethode in den weiteren Artikeln festgelegt wird.

Nach Artikel 3 ernannt jeder der beiden Bevollmächtigten für jede Unterkommision einen Präsidenten, die Berater und die Sachverständigen. Die Mitglieder der Unterkommisionen sollen möglichst der Bevölkerung des Abstammungsgebietes angehören und in enger Fühlung mit dem Lande stehen. Die Präsidenten leiten abwechselnd die Verhandlungen. Ueber die Verhandlungssprache entscheiden die Kommissionspräsidenten.

Artikel 4 schreibt vor, daß die Unterkommisionen einen Text des Entwurfs, im Falle der Uneinigkeit zwei Textentwürfe ausarbeiten sollen und stellt dem Präsidenten der Konferenz und den Bevollmächtigten frei, an den Sitzungen teilzunehmen.

Nach Artikel 5 können die Untersuchungen und Besuche am Ort und Stelle auch unter Teilnahme des Präsidenten und der Bevollmächtigten stattfinden. Jedemfalls setzt sich der Präsident der Konferenz zur Erlangung der notwendigen Erleichterung vorher mit dem Präsidenten der Interalliierten Regierungs- und Abstammungs-Kommision Oberschlesiens in Verbindung.

Artikel 6 stellt fest, daß die von den Mitgliedern der Unterkommisionen vertretenen Ansichten die Bevollmächtigten nicht binden.

Artikel 7 stellt den Bevollmächtigten auf, ehe ihnen die Endergebnisse der Kommissionsarbeit vorgelegt werden, diese Vorschläge auszunehmen oder abzulehnen.

Artikel 8 bestimmt, daß der Text des Abkommens von den Bevollmächtigten und dem Präsidenten der Konferenz, dem die ersten ihre Vorschläge bis 15. Januar zu stellen, aufgesetzt wird. Der Präsident

trägt dafür Sorge, daß alle notwendigen Bestimmungen im Abkommen enthalten sind.

Artikel 9 lautet: Jeder der beiden Bevollmächtigten macht dem Präsidenten alle Angaben, die dieser in Bezug auf die strittig gebliebenen Fragen einfordern könne. Der Präsident entscheidet in letzter Instanz über die Meinungsverschiedenheiten zwischen beiden Parteien. Der vom Präsidenten der Konferenz aufgesetzte Text über die strittigen Punkte wird von den beiden Parteien angenommen und in das Abkommen eingelebend.

Artikel 10 bezeichnet Genf als Sitz der Konferenz. Oberschlesien als den ersten zehn Unterkommisionen und Genf als Sitz der 11. Unterkommision für Minderheitsfragen und überläßt dem Präsidenten die Einberufung und Wahl der Verhandlungs- und die später zu bildenden Kommissionen, die Festsetzung der Befugnisse der Gemischten Kommission für Schiedsgerichte und gegebenenfalls alle anderen zwischenstaatlichen Fragen und die Verwaltung der Gerichtsorganisation in Ausführung des Abkommens. Der Präsident hat das Recht, die Vorarbeiten zu überwachen, sich über ihren Stand zu erkundigen und Anregungen zur Ergänzung der Untersuchungen in den Kommissionen zu machen. Er beruft die Bevollmächtigten zu einer Vollziehung, sobald er ihre Vorschläge erhalten hat, oder auch früher, wenn er es für angebracht hält, oder wenn einer der Parteien es fordert. Die strittigen Punkte, deren Lösung dem Präsidenten nach Artikel 9 zusteht, werden ihm in Genf unterbreitet, worauf der endgültige Text des Abkommens redigiert und unterzeichnet wird.

Artikel 11. Die Protokolle der Vollziehungen wie auch der rechtsgültige Text des Abkommens werden in französischer Sprache abgefaßt. Deutsche und polnische Übersetzungen des Abkommens werden dem französischen Text als Anlage beigelegt. Die Tagesordnung der Vollziehung stellt der Präsident nach Befragen der Bevollmächtigten auf.

Artikel 12 sagt endlich: Alle Meinungsverschiedenheiten, die bei der Anwendung des gegenwärtigen Reglements entstehen könnten, werden vom Präsidenten entschieden, der das Reglement auch nach Verständigung mit den beiden Bevollmächtigten abändern kann.

Das Reglement trägt das Datum des 26. November und ist unterzeichnet von Calonder, Schiffer und Dikowski.

Sekte Sozial-Nachrichten.

Die Waldburger Kreisgruppe der deutsch-demokratischen Partei

hatte gestern Abend hier im „Schützenhaus“ eine öffentliche Versammlung veranstaltet, die sich eines zahlreichen Besuches erfreute. Reichsminister a. D. Gothein sprach über das Thema: „Erfüllungsprobleme oder Katastrophenprobleme“. In seinen äußerst sachlich gehaltenen Ausführungen, die sich jedes Angriffs gegen andere Parteien in vornehmer Weise enthielten, stellte der Redner mit großer Eindringlichkeit fest, daß das deutsche Volk die Lasten des verlorenen Krieges allein nicht tragen könne. Nach dem Versailler Vertrage seien wir verpflichtet, 132 Milliarden zu zahlen, davon einen Teil bis 1927 und zwar jährlich 2 Milliarden. Dazu kommen noch die Ausfuhrabgaben, die für 1921 auf 1,6 Milliarden berechnet sind, die Entschädigung für die Auslandsdeutschen mit rund 4 Milliarden u. die Besatzungskosten, die für die Zeit von 26 Monaten allein über 7½ Milliarden Papiermark betragen. Das zwischen der Entwertung unserer Mark und der Höhe dieser gigantischen unproduktiven Ausgaben die engsten und unheilvollsten Beziehungen im Hinblick auf unsere Gesamtlage bestehen, wies der Vortragende in anschaulicher Weise an der Hand von zahlreichen Beispielen nach. Die phantastischen Summen für die Besatzungsarmee ständen auch in einem direkten Gegensatz zu den Vereinbarungen zwischen den interalliierten Mächten vom Juni 1919, nach denen die Besatzungskosten 240 Millionen Goldmark im Jahre nicht übersteigen sollten. Die ungeheuren Summen, die man von uns herauspressen will, könnten unmöglich aus unserer Wirtschaft herausgeholt werden, denn schon die letzte Novemberzahlung habe den Stand unserer Kassa übermäßig verschlechtert und uns an den finanziellen Abgrund geführt. Es gebe jetzt für uns keine Hoffnung auf Besserung mehr. Falls Deutschland am 15. Januar nicht bezahle, werde die Reparationskommission unverzüglich verfügen, daß Deutschland von jeglicher Ausfuhr 26 Prozent an Devisen einbehalten muß. Das würde dann den Zusammenbruch unserer Export-Industrie und unserer Ernährung bedeuten. Was soll nun geschehen, um eine weitere Katastrophenpolitik zu verhindern? Wir müssen vor allem die Steuern behalten, auf gegenseitige Kriegsschadenslagen fortan verzichten und uns trotz der Drohungen Briand darüber klar sein, daß die Entente kein Recht hat, an das deutsche Privatvermögen zu gehen. Die Weltwirtschaftskrise ist unser einziger Hoffungsstrahl. Der forcierte deutsche Warenexport und der rasche Einzug der deutschen Mark im Ausland, beides unmittelbare Folgen des Niedergangsbewusstseins, haben den Weltmarkt so sehr in Unordnung gebracht, daß selbst die großen kapitalistischen Staaten wie Amerika und England aufs schwerste davon betroffen werden. Die gewaltigen Arbeitslosenziffern in diesen Ländern und der Rückgang der Ausfuhrzahlen reden eine zu deutliche Sprache, als daß sich schließlich nicht auch die führenden Politiker darum kümmern müßten. Die Einsicht ist in England, Italien und Amerika bereits langsam auf dem Marsche. Zwischen uns und wir im Innern eine Sanierungsbewegung beginnen, d. h. im Reichsbudget muß die Unterbilanz bei den Betriebsverwaltungen beseitigt werden. Von einer Auslieferung der Eisenbahn an die Industrie könne keine Rede sein, wohl aber müßte sich zur Erleichterung

einer Rentabilität die Einführung des gemischtwirtschaftlichen Betriebes. Es müßte eine Reichseisenbahngesellschaft gebildet werden, deren Aktien etwa zu 50 Proz. im Besitze des Reiches und 50 Proz. in den Händen ausländischer Großkapitalisten sein könnten. Auf dieser Grundlage ließe sich dann an eine Reform unserer Finanzen herantreten. Zum Schluß erwähnte der Redner die Anwesenden, in der gegenwärtigen Krise fest zusammenstehen und der Welt als einzig wirksamen Protest einmütig zuzurufen: Ihr könnt nicht gesunden, wenn Ihr Deutschland nicht gesunden läßt! Da sich nach dem mit Beifall aufgenommenen Vortrage niemand zur Diskussion meldete, erreichte die Versammlung schon um 9½ Uhr abends ihr Ende.

* Der Evangel. Männer- und Jünglings-Verein hier hielt am vergangenen Montag die letzte Versammlung vor seinem 40. Jahresfeste ab. Der Vorsitzende, Pastor Bütner, teilte nach der erbaulichen Ansprache mit, daß das langjährige treue Vereinsmitglied Maedel (Ober Waldenburg) plötzlich verstorben ist. Das Andenken wurde durch Erheben von den Plätzen geehrt. — Die Beisung ist Donnerstag, nachmittags 2 Uhr, von der Halle. — Ferner wurde noch einmal auf das künftige Sonntag stattfindende 40. Stiftungsfest hingewiesen und zu dem früh 9 Uhr stattfindenden Kirchgang und zu der Feier nachmittags 5 Uhr in der früheren „Herberge zur Heimat“ eingeladen. Es wird vollständiges Erscheinen der Mitglieder und deren Angehörigen erwartet. Der Abend schloß nach einigen Darbietungen seitens zweier Mitglieder mit Gebet und Gesang.

* Jugendbund im O. D. A. Ortsgruppe Waldenburg. Bei schönem Wetter bereiteten sich die Mitglieder am vergangenen Sonntag auf der Festung Silberberg-Spitzenberg, um mit den Oberschlesischen Jugendbündeln der Wimpeltruppe der Ortsgruppe Deutschen mitzuverleihen. Rattoritz, Hindenburg und Städtchütte hatten sich angeschlossen. Im Waldenburger Festwäppl prangte das Eisenacher Grunewaldband. Am Abend vereinigten sich am Lodernden Holzstoß. Auch Waldenburg versprach durch Verschicken seines Wimpels mit dem Oberschlesien treu in Frieden und Leid zu stehen zu stehen. Auch hier wurden neue Freundschaften geschlossen. Unter Führung des 1. Obmannes mußten die Waldenburger zu früh die Oberschlesier verlassen, um noch den Reiterzug zu erreichen. Allen Teilnehmern werden die wenigen Stunden noch lange in Erinnerung bleiben.

* Einen erstklassigen Kunstgenuss bieten Lieder und Conrad Berner hier am Donnerstag den 1. Dezember in der Aula der Volkshochschule mit ihren wundervollen Instrumenten und vollständig gleichem Darbietungen, wie z. B. in Berlin. Nur noch man dort 20–30 Mk. Eintritt zahlt. Hier können bei den niedrigen Eintrittspreisen von 5 bis 9 Mk. (das Ajahe vom Friedenspreis) die hohen 15–40fachen Konzertkosten nur durch große Beteiligung gedeckt werden. Das große Interesse, welches die Berner-Akte, besonders die herrlichen Viola d'Amore-vorträge stets erregten, läßt einen zahlreichen Besuch erwarten, und niemand wird sich die günstige Gelegenheit für wenig Geld dort Erstklassiges aus beliebigen Opern und Operetten zu hören, entgehen lassen.

Letzte Telegramme.

Neue Zeitungsverbote.

Berlin, 29. November. Der Minister des Innern, Sehering, hat die in Berlin erscheinende kommunistische Arbeiterzeitung für eine Woche und die Wochenchrift „Der Kampf“ für zwei Wochen verboten. Anlaß zu dem Verbot ist ein in losen Blättern veröffentlichter Aufruf an die Bevölkerung, durch den zu Gewalttätigkeiten aufgeizt wird. Es soll ferner die Strafverfolgung in die Wege geleitet werden.

Rathenau in London.

Berlin, 29. November. Zu der Nachricht der Londoner „Morning Post“, nach der Dr. Rathenau und Dr. Simon in London eingetroffen seien, erwähnt die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ von unterrichteter Seite, daß es sich hierbei nicht um den früheren Minister des Innern, Dr. Simon, sondern um einen Mitarbeiter Rathenaus, Dr. Simon, Oberleutnant a. D., handelt. Wie das Blatt weiter mitteilt, ist die Reise des früheren Wiederkehrsamministers nach London in privater Angelegenheit erfolgt.

Kämpfe der Ukrainer gegen die Bolschewiken.

Kopenhagen, 29. November. „Berlinsche Abendpost“ wird aus Helsingfors gemeldet: Die Zahl der Ukrainer, die gegen die Bolschewiken kämpfen, wird auf eine Million angegeben. Zeituna erwartet, daß er in kurzem etwa über 400 000 Mann verfügen werde. Die Kämpfe sind äußerst erbittert. Bei der Eroberung von Chytomir wurden 3000 Bolschewiken getötet und eine größere Anzahl bei den Straßenkämpfen erschossen. Die Ukrainer sind auf einen mehrmonatigen Kampf vorbereitet. Ramez-Bodolski wurde zur vorläufigen Hauptstadt der Ukraine ausgerufen. Am Riem, das von Ukrainern umringt ist, wird heftig gekämpft.

Wettervorhersage für den 30. November:

Leichter, heiterer Frostwetter.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. R. K. für Kellame und Inserate: G. Anders. Druck in Waldenburg.

Waldenburger Zeitung

Nr. 279

Dienstag den 29. November 1921

Beiblatt

Maßnahmen gegen den Kartoffelmwurm.

Das Ergebnis der Kabinettsberatungen.

Das Reichskabinett hat sich, wie berichtet, in den letzten Tagen wiederholt und eingehend mit den durch die gegenwärtige Teuerung verursachten Missetänden auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung befaßt. Die Steigerung der Preise bemerkt in der Hauptsache auf der Entwertung der Mark, die ihrerseits wiederum im wesentlichen durch den Friedensvertrag und die uns auferlegten Reparationspflichten herbeigeführt ist. Einer wuchernden Ausbeutung dieser Sachlage muß aber mit allen Mitteln entgegengetreten werden. Handhabe hierzu bietet die Verordnung gegen Preisverhinderung, die im Jahre 1919 durch die Weimarer Reichsversammlung in Kraft getreten ist. Nach diesen Bestimmungen besteht die Möglichkeit, gegen Wucher und Schieber mit den schärfsten Strafen in unbeschränkter Höhe, Ehrverlust, Stellung unter Polizeiaufsicht, Unterjagung des Geschäftsbetriebes, Einziehung der wucherischen Gewinne, Urteilsveröffentlichung usw. vorgehen. Auch die Zurückhaltung von Gegenständen für den täglichen Bedarf fällt unter diese Strafbestimmungen. Unabhängig vom Strafverfahren können Waren, die zurückgehalten werden, enteignet und der Allgemeinheit zugeführt werden. Unzuverlässige Personen können vom Handel ausgeschlossen werden.

Besondere Aufmerksamkeit erfordern die Auswüchse auf dem Kartoffelmarkt. Hier hat der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft eine ähnliche Verordnung erlassen. Danach wird der Verkauf von Kartoffeln bei Landwirten, soweit er nicht für den eigenen Bedarf erfolgt, von einer besonderen behördlichen Erlaubnis abhängig gemacht; diese Erlaubnis darf nur sachverständigen und zuverlässigen Personen erteilt werden.

Die Reichsregierung und die Landesregierungen haben aus Anlaß der gegenwärtigen Teuerungswelle die nachgeordneten Stellen mit Nachdruck auf die Notwendigkeit der schärfsten Durchführung der Vorschriften hingewiesen.

Die Erlasse der preussischen und der bayerischen Regierung sind inzwischen durch die Presse bekannt geworden. Erfahrungsgemäß macht bei der Anwendung der Preisverhinderungsmaßnahmen die Feststellung des angemessenen Preises Schwierigkeiten. Für das Gebiet der Kartoffelversorgung hat deshalb der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft in einem Rundschreiben an die Regierungen die Bitte um besondere Ausschüsse aus Vertretern der Landwirtschaft, des Handels und der Verbraucher angeregt. Diese Ausschüsse sollen unter behördlichem Vorsitz und unter Zuziehung von Vertretern der Strafverfolgungsbehörde die für die einzelnen Bezirke angemessenen Kartoffelpreise an der Hand bestimmter Richtlinien ermitteln und so den Strafverfolgungsbehörden die nötige Grundlage für ihr Einschreiten schaffen. Außerdem sollen sie beim Abschluß von Lieferungsverträgen mitwirken.

Das Reichskabinett wird am heutigen Dienstag die Beratungen über die durch die gegenwärtige Teuerung geschaffene Lage fortsetzen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 29. November 1921.

* Weihnachtsmarkt des Hausfrauenvereins. Wir weisen auch an dieser Stelle nochmals hin auf die im Angekündigten bekanntgegebene Veranstaltung eines Weihnachtsmarktes am 2. Dezember in der früheren

„Herberge zur Heimat“. Alle Kreise der Bevölkerung sind herzlich dazu eingeladen. Jeder wird etwas seinem Geschmack entsprechendes finden. Der Kaffeekränzchen beginnt um 3 Uhr und endet um 6 Uhr. Abends gibt es Butterbrötchen und Würstchen. Auführungen der verschiedensten Art, u. a. Hellenauer Tänze, finden in Zwischenräumen von einer Stunde von 4—8 Uhr statt. Auch wer nichts kaufen will, wird eine Freude an der bunten Vielgestaltigkeit der Ausstellung haben.

* Wesentliche Ergänzungen des Angestelltenversicherungsgesetzes hat der Reichstag in seiner Sitzung vom 19. November 1921 beschlossen. Das Gesetz sorgt in erster Linie dafür, daß den infolge Ueberföhrung der früheren Versicherungspflichtigen Gehaltsgrenzen von 5000, 7000 und 15 000 M. aus der Versicherungspflicht Ausgeschiedenen keine Nachteile hinsichtlich der erworbenen Ansprüche entstehen. Des weiteren wird bestimmt, daß die bei Lebensversicherungen versicherten Angestellten mit einem Einkommen zwischen 15 000 und 30 000 M. rückwirkend vom 1. August 1921 ab von der Beitragszahlung zur Angestelltenversicherung befreit werden können, wenn ihre Versicherung vor dem 10. Juni 1921 beantragt worden ist und die Prämienzahlung bis spätestens 31. Dezember auf den im Gesetz vom 23. Juli 1921 festgelegten Beitragssatz gebracht wird. Entsprechende Anträge sind bis 31. Januar 1922 an die zuständige Kartenausgabestelle zu richten. Falls die Versicherungspflicht über 30 000 M. hinaus ausgedehnt werden sollte, gilt die Befreiung nur solange, als das Einkommen den Betrag von 30 000 M. nicht übersteigt. Alle zur Zeit bereits laufenden Versicherungen verlieren nach dem neuen Gesetz ihre Gültigkeit, wenn die Prämienzahlung nicht ebenfalls bis zum 31. Dezember 1921 mit dem gegenwärtigen Angestelltenversicherungsbeitrag in Einklang gebracht ist. Diese Bestimmungen stellen, wie aus der Gewerkschaftsbund der Angestellten (G. D. A.) mitteilt, Hunderttausende von Angestellten vor die Wahl, entweder auf die zur Zeit bestehende Versicherung zu verzichten oder nicht unbedeutliche Nachversicherungen abzuschließen. Im Artikel VI des Gesetzes ist der Versuch gemacht, die Bestimmungen über das Ruhen der Renten beim Zusammenstoß mit Einkommen aus gewinnbringender Beschäftigung den veränderten Geldverhältnissen anzupassen, ohne daß diese Absehung allerdings als befriedigend bezeichnet werden könnte.

* Evangelische Frauenhilfe. Die 146 Mitglieder, die die geistige Monatsversammlung besuchten, erlebten eine große Ueberraschung. Die elektrischen Leuchtkörper waren mit rosa Papier abgedeckt. Auf den langen Tischen standen kleine Adventskränze, die bei Beginn der Feier angezündet wurden. Nebenbei waren geschmackvolle Dekorationen aus Tannenzweigen und Adventskränzen angebracht. Feierlich erklangen die alten Adventsweisen, schon lang der Chor, unterstützt durch Frauenchor und Orchester, die Weihnachtsgedichte vor und Gottes Wort tröstete und machte Mut. Darauf konnten 36 neue Mitglieder begrüßt werden. Es folgte ein Bericht über den wohl gelungenen Festabend und die über alles Erwarten gut ausgefallene Verlosung. Man beschloß, daß alle Gewinne, die in den nächsten 8 Tagen nicht abgeholt wurden, in den Besitz der Frauenhilfe übergehen. Die Weihnachtsfeier für die Pflanzlinge soll am Montag den 19. Dezember von 4—6 Uhr gehalten werden. Auf den Neulandsvortrag von Fraulein Drehl am Montag den 5. Dezember um 8 Uhr im Konfirmationsaal wird empfohlen hingewiesen. Nach der Kaffeepause hielt der Schriftführer einen Vortrag über Advents- und Weihnachtskränze. Frau Dr. Walter erfreute durch ein Adventslied, ein Dankgebet und der gemeinsame Sang von „O du

fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit“ beschloß die Feier.

* Lustiger Reuter-Abend. Wir machen nochmals auf das Gastspiel des Direktors Max Conrad am Freitag den 2. Dezember aufmerksam und zitieren noch einige Pressestimmen: Der „Börsen-Courier“ schreibt u. a.: Reuters unerwählter Summor feierte in Herrn Conrad herrliche Triumphe. Wir erinnern nur an „De Gänsehändler“, in welchem der Künstler geradezu Unübertreffliches leistete. Die Beherrschung des Platt ist ja bei einem Landsmann Reuters — Herr Conrad ist Waldenburger — selbstverständlich, aber Reuter so vollendet zur Geltung zu bringen, dürfte ihm wohl kaum jemand nachmachen. Man könnte da höchstens einen Vergleich mit dem verstorbenen, verstorbenen Ziemermann ziehen, den er in vielen noch übertrifft. Und nun erit das lustige Original-Spiel. Wie da Reuters prächtige Typen, die er in seinen Worten geschildert hat, aufmarschieren — das war etwas ganz Besonderes — und unterhielt das begeisterte Publikum, das die Künstler mit Beifall überschüttete, prächtig.

lo. Gottesberg. Katholischer Arbeiterverein. Eine gut besuchte Versammlung des katholischen Arbeitervereins fand gestern im Hotel „Preussischer Adler“ statt, der auch die Vorstände der katholischen Vereine, sowie die kirchlichen Körperschaften bewohnten. Arbeitersekretär Wichte aus Dittersbach hielt einen interessanten Vortrag über die gegenwärtige politische und wirtschaftliche Lage Deutschlands, und sprach sodann über die finanziellen Verhältnisse der karitativen Veranstaltungen im Kreise Waldenburg, wobei er an die kirchlichen Körperschaften die Bitte richtete, genannte Veranstaltungen finanziell zu unterstützen. An das Schloß schloß sich eine lebhafte Aussprache, die mit der Annahme einer Resolution endete, welche die kirchlichen Körperschaften ersuchte, die katholischen karitativen Veranstaltungen im Kreise Waldenburg durch Gewährung von Beihilfen zu unterstützen. Zum Schluß der Versammlung richtete man an den Präses, Pfarrer Michael, die Bitte, in Zukunft ab und zu katholische Gemeindeversammlungen zu veranstalten.

* Weisstein. Verdrückenes. Bei der Abschlagszahlung auf dem Bismarckschacht wurde auf den mit der Auszahlung beauftragten Kassanten Schmidt ein Raubanschlag von dem 19 Jahre alten Schreiber Heugel verübt, der dem Kassanten Pfeffer in die Augen warf und dann mit einer hohen Geldsumme entfloß. Es gelang aber, ihn einzuholen und festzunehmen. Das Geld, das er auf der Flucht weggeworfen hatte, wurde wiedergefunden. Der Täter will aus Not gehandelt haben, weil er Gelder eines Spielclubs, die er verwaltet, verbracht hatte und sie jetzt zurückzahlen sollte. — Der Männer-Gesangsverein „Tangerbund“ veranstaltete zur Feier seines 55. Stiftungsfestes bei gutem Besuch einen „Othographen-Abend“ im Saale der „Preussischen Krone“ und fanden die einzelnen Gaben des Abends, die von dem strebsamen Chor unter Leitung des Liedermeyers, Lehrer Flegert, dargeboten wurden, lebhafteste Anerkennung. Solistisch betätigten sich mit Erfolg Lehrer Flegert und Lehrer Benech durch Vorträge für zwei Klaviere.

* Bad Salzbrunn. Der Familienabend des hiesigen Ortsvereins im Kurparkhotel erfreute sich eines sehr regen Zuspruchs. Neben dem unvermeidlichen Tanzchen wurden verschiedene Vorträge gehalten. Die Damen Gieseler und Goldhardt und die Herren Weidlich und Schöneich gaben Quartett-Gesänge in sehr ansprechender Weise. Ferner brachten Rezitationen erster Dichter die Herren Michaeli und Theaterdirektor Steuer, die sehr gefielen und reichen Beifall ernteten. Sogar ein ganz neuer

Die „Fabel“ von den Ueberhundertjährigen.

Aus der Vergangenheit werden uns eine ganze Anzahl Fälle von Menschen berichtet, die weit über hundert Jahre alt geworden sind und sogar das 120., 130., ja das 180. Jahr erlangt haben sollen. Diese Berichte weist aber nun Prof. August Bütterling und besonders in das Reich der Fabel in einem Aufsatz der „Naturwissenschaften“, in dem er sich auf Grund der neuesten statistischen und wissenschaftlichen Methoden mit der Frage nach der äußersten zeitlichen Grenze des Menschenalters befaßt. Statistische und biologische Untersuchungen haben ihn zu dem Ergebnis geführt, daß sich die Wahrscheinlichkeit, einen Menschen von über 100 Jahren anzutreffen, mit jedem Jahr, das über 100 Jahre hinausgeht, außerordentlich rasch vermindert, so daß für ein Alter von 115 Jahren die Wahrscheinlichkeit bereits nahezu gleich Null ist. Nach unserer Kenntnis des menschlichen Körpers wissen wir, daß die äußeren Schädigungen, die dauernd auf den Menschen einwirken, nach dem 20. Lebensjahr durchschnittlich für alle Lebensalter gleich sind, und daß die Widerstandsfähigkeit gegen diese Schädigungen mit zunehmendem Lebensalter immer geringer wird. Das Altern ist also ein kontinuierlicher Vorgang, der in jungen Jahren die Reigen der Lebenden nach den gleichen Gesetzen leicht wie im höchsten Greisenalter. Es läßt sich also aus der Verminderung der Zahl der Lebenden in jüngeren Jahren auch die Wahrscheinlichkeit dafür angeben, wieviel Menschen noch in einem bestimmten

hohen Alter anzutreffen sind. Aus den statistischen Mitteilungen aus den Jahren 1901—1913, die die Zahl der Todesfälle bis zum Alter von mehr als 105 Jahren angibt, ist zu entnehmen, daß von den 7 522 000 Todesfällen von Männern in dieser Zeit 20 im Alter von 105 Jahren u. darüber erfolgten. Unter den 6 974 000 Todesfällen von Frauen befanden sich 65 im Alter von 105 und mehr Jahren. Schon danach ist die Wahrscheinlichkeit, Menschen im höheren Alter als 105 Jahren anzutreffen, verhältnismäßig sehr gering. Ein Todesfall im Alter von 105 Jahren ist erst auf 1 100 000 Todesfälle zu erwarten, im Alter von 115 Jahren gar erst auf 6550 Millionen Todesfälle. Wenn wir bedenken, daß im Anfang des 20. Jahrhunderts in einem Jahr in Deutschland 580 000 Männer starben, so würde bei gleicher Zahl der Todesfälle erst in 76 Jahren ein Todesfall im Alter von 110 Jahren zu erwarten sein, ein solcher im Alter von 111 Jahren gar erst in 190 Jahren, und ein Todesfall im Alter von 113 Jahren gar erst nach 1470 Jahren. Dieser überaus großen Seltenheit der Todesfälle der mehr als Hundertjährigen stehen aber nun die sehr viel zahlreicheren Angaben der Vergangenheit gegenüber. Plinius z. B. berichtet von 18 Todesfällen im Alter zwischen 120 und 130, sowie 130 und 140 Jahren und von drei weiteren im Alter von 140 bis 150 Jahren. Auf Grund der Angaben von 18 000 Grabchriften des römischen Reiches hat man 162 Menschen gezählt, die zwischen 100 und 110 Jahren starben, zwei zwischen 150 und 160 und einen zwischen 160 und 170. Danach müßte die Häufigkeit der Hundertjährigen 50—100 Mal größer gewesen sein

als heute. Dem aber widersprechen die Angaben über Lebenserwartung im Altertum. Ulpian z. B. billigt allen, die über 60 Jahre alt sind, noch fünf Jahre Lebenswahrscheinlichkeit zu, während wir heute dem Siebzighjährigen nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung noch fast 7 Jahre zugeschiehen können. Ebenso sind auch die Zusammenstellungen über Langzeitigkeit, die Albrecht von Haller gemacht hat, sehr viel reichhaltiger, als heutzutage, und die Angaben über moderne Methusaleme, die von Haller gesammelt wurden, werden noch heute immer wieder angeführt. Die Erfahrungen der modernen Statistik lehren nun: je unbilligster ein Begriff ist, desto größer ist die Zahl der Menschen, die behaupten, mehr als 100 Jahre alt zu sein. In Preußen z. B. kamen 1895 auf eine Million Menschen 14 Hundertjährige, in den Vereinigten Staaten 1880 auf 1 Million 80, in Rußland 1889 auf 1 Million 217. Das liegt nicht etwa daran, daß unbilligste Menschen länger leben, denn die Lebenserwartung nimmt mit zunehmender Zivilisation zu, sondern der unbilligste Mensch kennt seine eigenen Lebensdaten nicht und legt gern seinem Alter einige Jahre oder Jahrzehnte zu. In Bayern gab es z. B. 1871 27 Personen an, daß sie über 101 Jahre seien; tatsächlich aber hatte nur eine Witwe das Jahrhundert überschritten. Nach Bütters Ansicht muß man also gegen alle Angaben der Ueberhundertjährigen sehr misstrauisch sein; wirklich einwandfreie Fälle sind sehr selten, und es liegt kein beglaubigter Fall vor, in dem ein Mensch 110 Jahre geworden wäre.

Reichenschnitt „Es ist, um auf dem Kopf zu stehen“ wurde losgelassen und viel belacht. Später wurde dann noch ein Preisband veranlasst, an dem sich eine größere Zahl von Tänzern und Tänzerinnen beteiligten. So verlief das Fest in harmonischer Weise und dürfte alle Teilnehmer befriedigt haben. Wir wollen schon jetzt darauf hinweisen, daß der Ortsverein im Januar 1922 das Fest seines 25-jährigen Bestehens in würdiger Weise zu begehen beabsichtigt. Vielleicht ist es möglich, wie i. Jt. bei Gründung des Vereins, einen größeren Geldebetrag durch Zeichnung von Anekdota aufzubringen, um mit dem geplanten Ausbau des sogenannten Kirchleigs beginnen zu können. Wer den starken Wagen- und Auto-Verkehr auf unserer Fürstenseiner Straße kennt, wird es gewiß begrüßen, wenn endlich ein annehmbarer Fußweg nach Fürstensein geschaffen werden würde.

Z. Nieder Salzbrunn. Aus dem Vereinsleben. Der hiesige M.-G.-V. „Frohstun“ beging am Sonntag abends im „Goldenen Becher“ vor ausverkauftem Saale die Feier seiner vor 20 Jahren erfolgten Gründung und hatte in fleißiger Arbeit eine Aufzählung vorbereitet, die der zahlreichen Zuhörerschaft einen äußerst genauen Einblick in die Vereinsentwicklung vom 1. August 1902 bis zum heutigen Tage ermöglicht. Die Feier wurde von H. Wagner geleitet, worauf Fr. Geisler einen Prolog sprach. In seiner Begrüßungsansprache gab der Vorsitzende, Schneidermeister Reichel, einen Überblick auf die verfloßenen 20 Jahre des Vereinslebens und führte dabei aus, daß nach dem Kriege das deutsche Lied im Verein wieder eine Pflanzstätte gefunden, und dies wurde bestätigt durch die unter der Leitung des Kapellmeisters Fischer (Waldenburg) zum Vortrag gebrachten Darbietungen. Die Chöre sangen durchweg wohl ausgeglichen und tönig. Eine willkommene Abwechslung bildeten die zwischen den Chören eingesetzten Sololieder der Sängerin Fr. Reimann (Waldenburg). Nicht endemollender Beifall veranlaßte die Sängerin, der als Anerkennung ein Blumenstrauß überreicht wurde, zu mehreren Einlagen. Auch dem Humor war in weitem Maße Rechnung getragen; sämtliche Darbietungen erzielten stürmischen Beifall. Ein Kunstgenuss wurde den Anwesenden bereitet durch die vorzüglich zu Gehör gebrachten Konzertsätze eines Quartetts des neuen Konservatoriums Waldenburg.

Z. Nieder Salzbrunn. Versetzung. Als Nachfolger des nach Schluß der Saison verabschiedeten Eisenbahn-Inspektors Freyschneider wurde Eisenbahn-Inspektor Glos aus Schmiedefeld bei Bielefeld nach Station Nieder Salzbrunn und Lokomotivführer Deuser nach Bahnhof Hirschberg versetzt.

Aus der Provinz.

Freiburg. Eine außerordentliche Stadtverordnetenversammlung beschloß am Freitag mit der Beschlußfassung der Umgestaltung der „Höheren Töchterschule“ zu einer Mädchenschule. Diese Umgestaltung, die der Stadt einen bedeutenden Zuschuß kostet (in diesem Jahre 100 M.), wäre infolge der Ablehnung durch die sozialdemokratischen Stadtverordneten zum April u. J. unbedingt der Aufkündigung geweiht gewesen. Um die Schule nun weiter bestehen lassen zu können, wurde in zwei Sitzungen Verhandlungen von Mittelschulinspektor Hofmeister-Breslau und dem Schuloberinspektor Hofmeister-Breslau geführt, aus dem zu ersehen war, daß ein Mädchen mit Abforderung einer derartigen Schule ein Reisegehalt für ein höheres Gymnasium erlangen kann, während dieselbe beim Austritt aus der Töchterschule sich erst einer Aufnahmeprüfung unterziehen muß, sofern es in eine höhere Lehranstalt eintreten will. Beide Verhandlungen waren einstimmig für Erreichung einer Mädchen-Mittelschule. Ein anderes Bild dagegen zeigte die Stadtverordnetenversammlung, die von 23 Stadtverordneten (12 bürgerlichen und 11 soz. Stadtverordneten) besucht war; von sozialdemokratischer Seite wurde Ablehnung auch dieser Vorlage beantragt. Bei der Abstimmung ergab sich, daß 15 Stadtverordnete für und 7 gegen die Errichtung einer Mittelschule waren. Es haben also auch Sozialdemokraten für die Schule gestimmt. Für diese Schule, die zum 1. April 1922 eröffnet wird, ist ein Zuschuß von 70 000 Mark vorgesehen, somit doppelt soviel, als die Stadt in diesem Jahre im ihrem Haushalt für die Töchterschule eingeplant hat. Für die münderbemittelte Bevölkerung werden eine bestimmte Zahl von Freistellen geschaffen.

Hirschberg. Ein Roboterfall ereignete sich in voriger Woche kurz vor den Rannhühnern bei Hirschberg. Zwei Wälderfänger benutzten zusammen einen Schützen. In rasender Fahrt wurden die jungen Reite beiseite geschoben, wobei der eine einen Oberschenkelbruch erlitt. Er wurde in die Eisenbahnstation gebracht, wo ein zufällig anwesender Arzt einen Notverband anlegte, worauf die Ueberführung in das Friedberger Krankenhaus erfolgte. Bei einem weiteren Unfall kamen die Betroffenen mit blutigen Köpfen und dem Schrecken davon.

Fauer. Eine Einbrecherbande, die hauptsächlich die Kreise Rauter, Schönan und Löwenberg heimgesucht hat, ist in den letzten Tagen unschuldig gemacht worden. Mitglieder der Bande wurden in Rimmelsbach, Neugut und Buchwald bei Rillorthal (Kreis Girschberg) festgenommen. Am meisten litt die Gemeindefabrik. Türen und Schlösser wurden gewaltsam erbrochen, auch Personen sollten ihr Leben lassen und Grundstücke in Flammen aufgehen. Abnehmer und Arbeiter wurden sämtlich festgesetzt.

Hannau. Ein früherer Hannauer Postmeister Ministerialrat im polnischen Postministerium. Sän-

gere Zeit war am hiesigen Postamt der Postmeister des Soika beschäftigt, der früher im besetzten Gebiet in Oberösterreich beim Kreisfiskus war. Soika, der den Krieg als deutscher Artillerieoffizier mitgemacht hat, soll sich in seiner Stellung bei der interalliierten Kommission „Beliebt“ gemacht haben. Diese forderte deshalb bei der deutschen Behörde seine Entlassung vom Amte. Aus diesem Grunde wurde Soika nach Hannau versetzt. Hier spielte er sich stets als großer Deutschfreund auf, und er ist auch auf Kosten der hiesigen Ortsgruppe heimats-treuer Oberösterreicher zur Abstammung nach Oberösterreich gefahren. Nun sollte Soika nach dem Westen versetzt werden. Er ließ sich zunächst längere Zeit beurlauben. Als er von der Postbehörde aufgefordert wurde, seinen Dienst wieder anzutreten, reichte er seinen Abschied ein und teilte gleichzeitig mit, daß er jetzt ein Amt als Referent am polnischen Postministerium bekleidet.

Glogau. Beide Beine abgefahren. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Sonnabend abends in der 6. Stunde auf dem hiesigen Sittenbahnhof. Der Hilfsweichensteller Ernst Rieger kam bei Ausübung seines Berufes zu Fall. In diesem Augenblick kam ein Rangierzug an diese Stelle, der Beamte wurde vom Zuge überfahren, und zwar so unglücklich, daß ihm beide Beine abgefahren wurden. Der Schwerverwundete wurde nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht, wo er am Sonntag nach einer Operation verstorben ist. — Ein in möglichem Tempo fahrendes Dignitzer Auto verunglückte Sonntag auf dem Wege von Siedau nach Glogau. Infolge Achsenbruchs oder Versagens der Steuerung fuhr es in den Straßenbahngraben, überschlug sich und wurde zernichtet. Hierbei erlitt eine mitfahrende Dame einen Oberschenkelbruch. Sie wurde in das Krankenhaus verbracht. Ihr Begleiter hatte sich durch rechtzeitiges Abpringen in Sicherheit gebracht. Ebenso ist der Wagenführer ohne Verletzungen davon gekommen.

Bunte Chronik.

Die Prinzessin als Kinobesitzerin.

Der Budapester Stadtrat hat der früheren österreichisch-ungarischen Kronprinzessin Stephanie, Tochter des verstorbenen und Kusine des jetzigen Königs der Belgier und Witwe des in Mergel unter so tragischen und geheimnisvollen Umständen verstorbenen Kronprinzen Rudolf, die Erlaubnis zur Errichtung und Inbetriebsetzung eines Lichtspieltheaters in der Hauptstadt Ungarns erteilt. Bekanntlich heiratete Kronprinzessin Stephanie einige Jahre nach der Tragödie von Mergel den ungarischen Grafen Szogy.

Was in dieser Saison getanzt wird.

Der Schminke oder — wie er fälschlich genannt wird — der Schminke ist in dieser Gesellschaftssaison, nachdem er im letzten Winter erst seinen Einzug gehalten, schon im Verschwinden. Dieser Zertrümmung, zur Jagdabteilung, der im Ausland schon längst nicht mehr getanzt wird, hat sich, wie die bekannte Tanzmeisterin Sidrum Hildebrandt in der von ihr herausgegebenen „Illustrierten Tanzzeitung“ erzählt, auch bei uns bereits überlebt. Nur hat er einige Schritte dem Onyx und Fortschritt vererbt. Beim Onyx bevorzugt man lange gleitende Schritte, bei denen man leicht ins Knie geht und diese Schritte legt man auch in jeden Fortschritt und Schritt ein. Die gleitenden Onyxschritte erinnern auch besonders beim Linschenmanieren schon fast an unseren alten Walzer, der sich ansehnlich in neuem Rahmen das Parkett zurückerobert. Der Schweizer Schritt lebt nicht mehr, d. h. er ist durch das Hintertreten verdrängt worden. Dies ist ein einfaches Nachziehen der Hüfte hintereinander im Vorwärtstanz und vorwärtsübereinander im Rückwärtstanz. — Auch die Tanzstellung hat sich gegen das Vorjahr wesentlich verändert. Vor allem ist die vornübergebeugte Haltung des Herrn, die besonders von Engländern bevorzugt wird, beachtenswert. Der Amerikaner dagegen tanzt meist noch ruhiger und in mehr gerader Körperhaltung. Besonders charakteristisch aber ist die freiere Tanzposition der Dame, die ihr Seelenhaftigkeit gibt, sich wieder etwas selbstständiger zu entfalten. Ob dies freilich zur alleinigen Führung der Dame beim Tanz führt, bleibt zweifelhaft, trotzdem auch die bereits propagierte wird. Durch die größere Anpassungsfähigkeit der Frau im allgemeinen ist die Tänzerin dazu prädestiniert, ihrem Partner zu folgen, da der Mann aber beruflich mehr in Anspruch genommen ist, so ist die Dame in den meisten Fällen beim Tanze die Ueberlegene. Neben der ganz ruhigen Tanzart macht sich auch noch eine bedeutend lebhaftere Tanzweise besonders beim Onyx bemerkbar, die aber hauptsächlich von den Franzosen getanzt wird. Wir in Deutschland, wo durchsichtlich sehr gut getanzt wird, haben es in letzter Zeit verstanden, aus den modernen Tänzen das herauszuheben, was unserer Eigenart am besten liegt, und unsere Modetänze sind augenblicklich in ihrer schlichten Eleganz vorbildlich.

Für 4½ Millionen Margarine beschlagnahmt.

Vor einigen Tagen wurde, wie berichtet, durch die Abteilung W. des Berliner Polizeipräsidiums ein riesiges Lager Margarine der Altonaer Firma A. S. Mohr in Berlin wegen übermäßiger Preiserhöhung beschlagnahmt. Diese Beschlagnahme hat die Firma veranlaßt, sich in einem energischen Schreiben gegen diese Maßnahme zu wenden und die Behauptung aufzustellen, daß ein Mißbrauch der Behörde vorliege. Auf eine Anfrage bei der Polizeibehörde W. wird nun folgendes mitgeteilt: Die Behauptung der Firma Mohr, daß es sich im vorliegenden Falle um einen Mißbrauch der hiesigen Wucherabteilung handle, ist unrichtig. Die Beschlagnahme der großen Menge Mar-

garine am 1. November ist wegen übermäßiger Preiserhöhung erfolgt. Durch Beschluß des Amtsgerichts vom 9. November ist die Beschlagnahme rechtlich bestätigt worden. Von einer Aufhebung der Beschlagnahme kann mithin keine Rede sein. Die Margarine wurde am Tage der Beschlagnahme von der Wucherabteilung lediglich zur Verwertung freigegeben, um ein Verberben zu verhindern. Dem Leiter der Hauptniederlage wurde jedoch aufgegeben, den Erlös zur Verfügung der Staatsanwaltschaft zu halten. Diese Maßnahme ist ebenfalls noch nicht aufgehoben.

Karls Taschenuhr.

Der „Internationalen Sammlerzeitung“ wird aus Zürich geschrieben: Bei Billian u. Sohn in Zürich ist kürzlich eine Taschenuhr angefertigt, die ein aktuelles Interesse für sich in Anspruch nehmen darf. Es handelt sich um eine Taschenuhr, die von Kaiser Karl bestellt wurde, aber infolge der eingetretenen Verhältnisse, insbesondere des Sturzes der österreichischen Krone, von ihm nicht abgenommen werden konnte. Die Herstellung dieser Uhr, die ein Meisterstück der schweizerischen Uhrmacherei darstellt, erforderte 1½ Jahre, was erklärlich wird, wenn man hört, welche Komplikationen in dem Werk vereinigt sind. Dieses schlägt und repetiert Stunden und Minuten, enthält einen Chronographen, einen Höhenmesser, ein Barometer, einen Kompaß, einen Wetter und ein zweites Zifferblatt mit leuchtenden Radumzahlen.

Jadara Duncan tanzt unter den Klängen der Zarenhymne.

Am Jahrestage des bolschewistischen Umsturzes fanden in Moskau in allen Theatern Festvorstellungen statt. Den größten Schlager brachte das Große Theater heraus. Jadara Duncan entzückte die bolschewistischen Zuschauer mit ihrer reichlich abgestandenen Kunst. Den Conferencier spielte der Volkskommissar für das Bildungswesen Lunatscharski, der sich in einem Atemzuge in Lobpreisungen der bolschewistischen Wirtschaftspolitik und der Tanzkunst der Duncan erging. Das Programm bestand aus der 9. Symphonie und dem „Slavischen Marsch“ von Tschaiowski und der „Internationale“. In der vom Berliner Organ der Sowjetregierung „Roths“ veröffentlichten Moskauer Korrespondenz über das erste Auftreten der Duncan wird in den höchsten Tönen der Begeisterung über die künstlerische Auffassung gesprochen, die die Tanzkunst der Duncan dem „Slavischen Marsch“ Tschaiowskis angedeihen ließ. Die Duncan stellte hierbei einen Schönen vor, der sich in Fesseln mißsam und einer schweren Last dahinschleppte. Alle Verjünger, die drückenden Fesseln zu sprengen, sind vergebens. Er schöpft bricht der Schabe zusammen. Da erlösen die Klänge der alten Zarenhymne „Gott schütze den Zaren“. Den Schönen überkommt das Gefühl glühenden Hasses und unbändigen Trostes. Der Haß verdoppelt seine Kräfte, und er zerreißt die Ketten. Leider hat der gewöhnliche Berichterstatter vergessen zu erwähnen, daß sich bei dieser geschmackvollen Darstellung Tschaiowski wohl im Grabe umgedreht hat. Bei der Übergabe der „Internationale“ wurden die Tanzbewegungen der Duncan, der sich ein Festzug der Arbeiterkinder angeschlossen, von dem Gesang aller Anwesenden begleitet. Die Duncan hat es jedenfalls gut verstanden, sich bei den „lapis-kommunistischen Kommunisten“ beliebt zu machen.

Neue Ausgrabungen in Griechenland.

Auf den Stätten des alten Hellas sind die griechischen Ausgräber eifrig an der Arbeit und haben an den verschiedensten Orten wichtige neue Funde gemacht. Darüber wird auf Grund verschiedener Quellen von Max Maas in der „Kunstchronik“ berichtet. In Sikyon wurde ein großer archaischer Tempel ausgegraben, nahe beim Theater, der besonders für die Topographie der alten Stadt von Bedeutung ist. Es handelt sich wahrscheinlich um den Tempel der Artemis Barmata; erhalten sind noch seiner Zerstörung in römischer Zeit nur die Grundmauern und einige Architekturdetails. Der große Schatzfund in Eirbas, den zufällig ein Arbeiter etwa 100 Meter von der Akropolis machte, umfaßt in einem Metallkoffer aus mykenischer Zeit überaus wertvolle Schmuckgegenstände, die sich jetzt im Nationalmuseum zu Athen befinden. In einer Bronzefase fand man wunderbare Kleinodien aus Gold, Achat, Ebenholz, Bernstein, und zwar Armbränder, Halsketten, zwei Diademe aus Filigranarbeit, goldene Ringe mit geschnittenen Steinen, deren Darstellungen für die mykenische Religion von höchstem Interesse sind; außerdem enthält der Schatz einen sehr schönen Dreifuß, mehrere Wannen, Schwerkränze usw. Eine sensationelle Ausgrabung aus derselben Epoche trat unter den englischen Funden aus der Akropolis von Mykene zutage, und zwar ist dies ein Grabstein, aus dem man eine Vorstellung gewinnt, wie die Wanne ausgesehen haben mag, in der nach der Sage der Mord an Agamemnon verübt wurde. In Ephesos wurde eine byzantinische Kirche, das von Kaiser Justinian erbaute Gotteshaus des Johannes der Nähe der Propyläen des Konstantin-Palastes ein großes Gebäude aus römischer Zeit mit prächtigen Mosaiken, das als Markthalle diente und die Gasse einer Basilika hat. Die dort entdeckten Inschriften sind für die Geschichte der griechischen Städtebau von außerordentlicher Wichtigkeit und ergänzen auch von Wunderlichkeiten, die nicht nur dem Historiker, sondern auch dem Mediziner neue Aufschlüsse gewähren. Beim Bau des neuen Hydrobiologischen Instituts in Alexandria stießen Arbeiter auf eine römische Straße von 6 Meter Breite aus Basaltblöcken, ferner auf Säulen eines Palastes, den wohl die Ptolemäer im 2. Jahrhundert v. Chr. errichtet haben, und auf kressliche Mosaiken mit Tierdarstellungen, die von griechischen Kunsthandwerkern stammen.

gebiete Norddeutschlands —, ein Gebiet von der ungefähren Größe Württembergs oder der Provinz Westfalen ein. Eine sehr wichtige Rolle spielt bei der Eroberung solchen Neulandes die künstliche Bewässerung. In Kalifornien hat die Bewässerungswirtschaft binnen weniger Jahrzehnte ein paradiesisches Gartenland entstehen lassen, wie die Erde kein zweites aufzuweisen hat. Gewaltige Bewässerungsanlagen sind ferner in Spanien, in Süditalien, in Kleinasien und in Mesopotamien geplant. Vielfach handelt es sich um die Wiedererweckung fruchtbarer Gebiete, die im Altertum die Kornkammern Roms bildeten.

Selbst die Wüste beginnt man mit Erfolg zu erschließen. Hier ist es die Ausbreitung der Viehzucht, die dem unfruchtbaren Boden noch hohe wirtschaftliche Werte abzurufen erlaubt. Das Innere Australiens kann durch die Einführung des Merinoschafes nutzbar gemacht werden. In den regenwärmsten Landstrichen, wo es auch für das Schaf zu trocken ist, befreit sich die Straußenzucht mehr und mehr aus. Im Westen der Sahara hat man neuerdings Wüstenkühe aus Arabien und dem Sudan eingeführt und diese mit Merinos gekreuzt. Die Tiere geben einen hohen Wollsertrag und widerstehen dem Klima.

Ein wichtiges Hilfsmittel bei der landwirtschaftlichen Eroberung des Erdballes stellt die Pflanzengzüchtung dar. Der Tätigkeit der Züchter verdanken wir zunächst eine beträchtliche Steigerung der Erträge bei den verschiedenen Kulturpflanzen. Während man z. B. bei der Begründung der Milchwirtschaft noch gegen 17 Zentner Milch brauchte, um einen Zentner Butter zu gewinnen, werden heute dafür nur noch 0 1/2 bis 7 Zentner benötigt. Allein die neuen Roggenforten des bekannten Pflanzengüchters von Lohr-Vellus haben den Ertrag der Roggenfelder um mindestens ein Fünftel gehoben. Weitere Vorteile brachte die Pflanzengzüchtung durch die Gewinnung besonders widerstandsfähiger Sorten, die unter Krankheitsbefall und klimatischen Einflüssen nicht zu leiden haben. Während früher der ertragreiche englische Weizen selbst in dem milden Klima Schleswigs-Holsteins noch nicht winterhart war, baut man ihn heute mit dem besten Erfolge sogar in Ostpreußen. Der Norden Schwedens wurde dem Hasenbau erschlossen, sobald es gelang, kugelige, raschreife Sorten herauszuzüchten. War früher der Weizenbau in Württemberg ein Vorrecht des Unterlandes und der mittleren Lagen, so drängt jetzt der winterfeste Höhenweizen, der aus einer Kreuzung von Dunkel mit Weizen hervorging, den ersten immer mehr in das Gebirge zurück.

Eine bedeutende Rolle spielen in der Entwicklung des Ackerbaues die landwirtschaftlichen Maschinen. Unendliche Neulandsflächen sind vom Dampfpflug und vom Kratzpflug erschlossen worden. Auch Hackmaschine und Mähmaschine haben die landwirtschaftliche Kultur gewaltig gefördert. Auf den unter dem größten Arbeitermangel souffierenden Farmen Nordamerikas wurde der Kartoffelbau einen gewaltigen Aufschwung nehmen, sobald Kartoffellege- und Kartoffelermaschinen vollwertigen Ersatz für die Handarbeit bieten.

Dieselbe praktische Bedeutung wie die Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung selbst hat die Einschränkung der Verluste bei der Verwertung der Erzeugnisse, die Galbarmachung der Produkte durch Trocknung, Mahlung und Refinafmachung. Australien und Argentinien liefern Küchfleisch und Gefrierfleisch, Sibirien Butter, Mittelamerika, Westindien und Madagaskar Bananen in Küchschiffen bezw. Küchwagen. Neuerdings bringen Küchdampfer große Mengen frischer Hühner aus dem Kapland nach England.

Alle diese Erzeugnisse aber werden in den

Schatten gestellt durch die Leistungen der Agrarkulturchemie. Die Entdeckung der Grundlagen der Pflanzenernährung durch den Altkemiker Justus von Liebig eröffnete der Landwirtschaft die Anwendung der künstlichen Düngung, die ihrerseits eine ungeahnte Steigerung der Pflanzenproduktion herbeiführte. Einen der gewaltigsten Fortschritte in der Herstellung der künstlichen Düngemittel stellt die Aufbarmachung des Luftstickstoffes dar, die nicht allein Deutschland vom Bezug des Chilesalpeters unabhängig gemacht hat, sondern auch die Landwirtschaft der ganzen Welt mit wohlfeilem Stickstoffdünger in jeder beliebigen Menge zu versorgen gestattet. Neben dem Stickstoffbedarf erscheint auch der Kalibedarf der Welt auf unabsehbare Zeit gesichert. Knapper sind dagegen die Vorräte an Phosphorsäure bemessen, die zur Erzielung von Höchstträgen gleich unentbehrlich ist. Aber auch in diesem Falle haben die Untersuchungen einer deutschen Forscherin, Fräulein Dr. von Wranitz in Hohenheim, hohen wertvolle Erkenntnisse und beschreiben. Ihre Arbeiten zeigen, daß wir bisher mit dem Phosphorsäure-Dünger eine große Verschwendung getrieben haben, und daß wir künftig instande sein werden, mit viel geringeren Düngergaben die gleichen Ernteerträge zu erzielen.

Die Welthungerstnot, die nach dem pessimistischen Urteil Malthus' die Menschheit schon in naher Zukunft bedrohen sollte, erscheint heute in weite Fernen gerückt. Wie groß ist nun aber die Zahl der Menschen, die jetzt und in Zukunft die Erde zu ernähren vermag?

Nach den Feststellungen des bekannten Statistikers, Professor Dr. Karl Ballou, sind von der gesamten 130,8 Millionen Quadratkilometer umfassenden Landfläche der Erde nur 55,9 Millionen Quadratkilometer oder noch nicht 43 Prozent arbeitsfähig. Hier von sind noch in Abzug zu bringen die zum Anbau der Felder und der sonstigen nicht der Ernährung dienenden Kulturpflanzen wie Baumwolle, Tabak, Jute, Hanf usw. erforderlichen Flächen, so daß für das Ackerland etwa die Hälfte der gesamten arbeitsfähigen Fläche, d. h. rund 2800 Millionen Hektar, in Frage kommen würden. Nun entfällt aber im Deutschen Reich auf jeden Einwohner eine mit Getreide und Hackfrüchten bestellte Fläche im Umfang von 0,3 Hektar, während zur Deckung unseres Gesamtbedarfes an Nahrungs- und Futtermitteln je Kopf der Bevölkerung etwa 0,5 Hektar erforderlich sein würden. In Ländern mit weniger intensiver Kultur, wo die Flächenenerträge nur etwa halb so hoch sind wie in Mittel- und Westeuropa, steigt auch die Größe der je Kopf beanspruchten Ackerfläche auf das Doppelte; sie beträgt z. B. in der nordamerikanischen Union 0,9 bis 1 Hektar. Sehen wir demnach den Bodenraum für jeden Menschen auf 1,2 Hektar an, so ergäbe sich als Höchstgrenze für die Bevölkerung der Erde eine Kopfszahl von nur 2333 Millionen Menschen. Da die heutige Menschheit etwa 1700 Millionen Köpfe zählt, so könnte diese Zahl möglicherweise schon in einigen Jahrzehnten erreicht sein. Erreichen dagegen die landwirtschaftlichen Erträge auf der ganzen Erde die Höhe der westeuropäischen Leistungen, so würde das gesamte Ackerland der Erde un schwer etwa 3600 Millionen Menschen oder mehr als das Dreifache der heutigen Zahl ernähren können. Noch günstiger lägen die Verhältnisse, wenn die ganze Menschheit auf tierische Kost verzichten und dem Beispiel der Japaner und Chinesen folgend rein vegetarisch leben würde. In Japan liefert ein Hektar Ackerland bereits die Nahrung für je 10 Menschen, da hier der gesamte Ernteertrag fast reiflos der menschlichen Ernährung dient und nur unbedeutende Mengen an das Vieh verfüttert werden. In diesem Falle würde die Erde etwa 25 bis 28 Milliarden Menschen oder das 15- bis 16fache der heutigen Bevölkerungszahl ernähren können.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung.“

Nr. 279.

Waldburg den 29. November 1921.

Bd. XXXVIII.

Die Falkner auf Lindenhöhe.

Roman von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten.

(14. Fortsetzung.)

Wenn wirklich eine Besserung in Bernhard Falkners Befinden eingetreten war, so äußerte sie sich jedenfalls nicht in Gestalt eines Wunders, das ihn gleichsam über Nacht von seinen Schmerzen und seiner Schwäche befreit hätte. Aber er war immerhin wieder imstande, den größeren Teil des Tages außerhalb des Bettes in seinem Arbeitszimmer zu verbringen, und die Anfälle, die sich in gewissen Zwischenräumen wiederholten, schienen milder bestigt und von kürzerer Dauer. Als Erika ihn eines Tages auf die Ankunft seiner Tochter vorbereitete, nahm er ihre Mitteilung ohne jede Erregung auf.

„Sage ihr, wenn Du sie empfängst, daß ich mir alle theatralischen Szenen verbitte. Sie ist wieder da, und damit gut. Von dem, was sie inzwischen getrieben hat, will ich nichts wissen.“

Und Gerda nahm sich die von ihrer Pflegeschwester übermittelte Mahnung zu Herzen. Tapfer hielt sie die Bewegung nieder, die sie beim Anblick des Vaters überkam. Sie küßte ihn auf die Wange, und er reichte ihr die Hand.

„Sei mir willkommen! Ich fürchte, es ist augenblicklich nicht sehr lustig auf Lindenhöhe. Aber Du findest immerhin Gesellschaft. Seht zu, wie Ihr Euch miteinander einrichtet. Von mir darfst Du, wie Du siehst, nicht viel erwarten.“

„Oh, lieber Vater!“

„Von dem Gewesenen reden wir nicht. Für mich ist es erledigt. Ob es auch für Dich abgetan ist, wird sich ja zeigen.“

„Ich habe nur noch den Wunsch, immer bei Dir zu bleiben.“

Er machte eine abwehrende Bewegung.

„Damit bindest Du Dich nicht auf sehr lange. Aber auch von solchen Versprechungen will ich nichts hören. Du bist frei, zu bleiben oder zu gehen, wie es Dir Bedürfnis ist. Doch wenn Du gehst, soll es in der Stille geschehen — ohne Erklärungen und ohne Abschied. Die Zeiten, wo meine Kinder mich nach Belieben mit ihren Eigenmächtigkeiten aufregen durften, sind vorüber; ihr seid fertige Menschen, oder ihr solltet es wenigstens sein, und ich habe keine Lust mehr, mir über die Folgen eurer Handlungen den Kopf zu zerbrechen.“

Seine Rede klang hart. Wieder wurde

Gerda an die große Ähnlichkeit zwischen ihm und Erich erinnert, und sie konnte auch hier ein Gefühl bitterer Enttäuschung nicht meistern. Aber als sie einem Blick Erikas begegnete, sagte sie wieder Mut; sie las in ihren Augen eine ermutigende Wiederholung dessen, was sie ihr vorhin auf der Wagenfahrt vom Bahnhof gesagt hatte: „Daß Dich durch die Schrecken des Onkels nicht beirren. Ich kenne ihn und weiß, daß sie nicht der wirkliche Ausdruck seines Fühlens sind. Er will bei seiner Umgebung nicht den Eindruck hervorrufen, daß die Krankheit ihn zu einem schwachen, alten Manne gemacht habe. Darum sträubt er sich auch gegen alles, was ihm als Herzensweicheit gedeutet werden könnte. Man muß ihn nach dem beurteilen, was er tut, nicht nach dem, was er spricht.“

Gerda dachte daran, daß er sie zurückgerufen hatte, und daß er jetzt bei ihrer Heimkehr keinen eigentlichen Vorwurf für sie gehabt. Das mußte genügen, sie an Erikas Worte glauben zu machen; sie kämpfte gegen ihre Betrübnis und mühte sich redlich, zufrieden und unbefangen zu scheinen. Nach einer halben Stunde, während der nur wenig zwischen ihnen gesprochen worden war, schied Bernhard Falkner sie aus dem Zimmer.

„Ich darf die Freuden der Geselligkeit nur noch in homöopathischen Dosen genießen“, sagte er mit mehr Freundlichkeit als bei der ersten Begrüßung. „Aber ich habe nichts dagegen, daß Du Dich mit den anderen in die unerfreuliche Aufgabe teilst, mir die Zeit zu vertreiben. Wenn die Reihe an Dich kommt, werde ich Dich holen lassen.“

Ihr Herz war voll tiefer, wehmütig-freudiger Nüchternheit gewesen, als sie die Lindenhöhe und das hohe Ziegeldach des Vaterhauses wieder vor sich auftauchen gesehen; wie einen wirren und bedrückenden Traum hatte sie die Erinnerung an die Erlebnisse der hinter ihr liegenden Monate empfunden, und das Liebste wäre ihr jetzt gewesen, wenn sie ganz allein hätte in Haus und Garten umhergehen können, um an den vertrauten Stätten, die die unschuldigen Freuden ihrer Kindheit und ihrer ersten Mädchenjahre gesehen hatten, stille Zwiegespräche mit der Vergangenheit zu halten. Aber ihre Schwägerin Signe, die wohl kein Verständnis besaß für solche Wünsche, ließ sie nicht dazu kommen.

Ihr Benehmen hatte vom ersten Augenblick an keinen Zweifel daran gelassen, daß Gerda in

ihren Augen vor allem die Künstlerin, die Schauspielerin war, die sich draußen im Strudel des Lebens getummelt hatte, und die nun mit einem reichen Schatz von Erfahrungen heimkehrte — von Erfahrungen, die sie vielmehr ihren nächsten Angehörigen verheimlichen mußte, aus denen sie aber vor ihr kein Geheimnis zu machen brauchte.

Mit all der bezaubernden Liebenswürdigkeit, die sie zuzeiten unwiderstehlich machte, war sie der Schwester ihres Mannes begegnet; mit dem Vorrecht der Älteren hatte sie sich sofort des schwächerlichen „Du“ bedient und einen Ton ange schlagen, dessen Vertraulichkeit gleichsam im Flügel alle Hindernisse gegenseitigen Verstehens hinwegräumen sollte. Es wäre Gerda leichter gefallen, auf diesen Ton einzugehen, wenn Achims Aussehen und Wesen sie nicht in so hohem Maße befremdet, ja erschreckt hätte. Sie erwartete, ihn froh und glücklich zu finden; statt dessen war er ihr als bleicher, müder und trauriger Mann entgegengetreten, der selbst in der herzlichsten Wiedersehensfreude kein heiteres Wort zu finden vermochte. Eine Veränderung, wie sie in diesen wenigen Jahren mit ihm vorgegangen war, ließ sich nur aus körperlichen oder tiefen seelischen Leiden erklären, und in ihrer aufrichtigen Liebe zu dem älteren Bruder hatte sie sich vorgenommen, die wahre Ursache zu ergründen. Ihr weibliches Feingefühl argwöhnte irgend einen verhängnisvollen Miß in Achims junger Ehe, und es erhob sich darum von Anfang an etwas wie Mißtrauen gegen die schöne Schwägerin in ihrem Herzen. Signes überströmende Herzlichkeit konnte dies Empfinden nicht beseitigen, und es lag eine sehr wohl fühlbare, wenn auch nicht beabsichtigte Zurückhaltung in der Freundlichkeit, mit der Gerda sie erwiderte.

Die goldhaarige Schwedin bemerkte das offenbar nicht oder wollte es nicht bemerken; sie hatte Gerda in ihr Zimmer genötigt, überschüttete sie mit kleinen Aufmerksamkeiten und plauderte mit der Lebhaftigkeit eines beweglichen, mitteilbaren Geschöpfes, das endlich Gelegenheit gefunden hat, sich für eine lange Entbehrung schadlos zu halten.

Familienverhältnisse berührte sie nicht; mit einigen oberflächlichen Worten nur war sie über Bernhard Falkners Krankheit und über die scheinbare Besserung in seinem Befinden hinweggegangen wie über etwas, das für sie nur noch von untergeordneter Bedeutung war. Und als Gerda in diesem Zusammenhange den Namen des neuen Arztes genannt, von dem Erika ihr mit so warmer Anerkennung geschrieben habe, hatte sie leicht hin erwidert: „Ja, ein sehr bestechender Mann. Aber ein Blender, vor dem Du Dich in acht nehmen mußt. Liebest! Ob er als Arzt wirklich mehr versteht als der gute alte Sanitätsrat, scheint mir noch sehr ungewiß.“

Dann war sie rasch auf anderes übergesprungen und hatte ein schier unerhörliches Verlangen gezeigt, Ausführliches über Gerdas Bühnenerlebnisse zu erfahren. Was das junge Mädchen auf ihr Drängen davon erzählte, nahm sie augenscheinlich nicht ernst.

„Ja, ja, das ist die Außenseite“, sagte sie einmal im Laufe der Unterhaltung. „Aber ich weiß recht gut, daß das, was sich auf der Bühne und im Theaterbüro abspielt, nicht die Hauptsache ist — wenigstens nicht für ein weibliches Wesen. Für unser Geschlecht bleibt doch nun einmal jede Kunstübung immer nur so etwas wie ein Vorwand.“

„Ein Vorwand? Wie ist das gemeint?“

Signe lachte.

„Willst Du mich aufs Eis führen? Soll ich mit Geständnissen beginnen, weil ich doch auch eine Zeitlang Künstlerin gewesen bin? Aber ich zähle da nicht mit. Eine Malerin hat es viel schwerer als eine Schauspielerin.“

„Schwerer? Ich weiß wirklich nicht, was Du damit meinst, liebe Signe.“

„Ach, Du weißt es recht gut. Und ich will mich auch gar nicht besser machen, als ich bin. Wer weiß, was sich ereignet hätte, wenn ich länger bei meinen ehrgeizigen Plänen verharret wäre. Aber ich kam über die schüchternen Anfänge ja eigentlich gar nicht hinaus. Ich war in jedem Wortfalle noch ein Neuling, als ich Achim kennen lernte und die Unflughet beging, ihn zu heiraten.“

„Eine Unflughet nennst Du es selbstverständlich nur im Scherz.“

„Gewiß meine ich es nicht tragisch. Im Grunde aber ist es wirklich unklug, sich fürs ganze Leben zu binden, ehe man die unzähligen Glücksmöglichkeiten der Jugend nicht einmal zum kleinsten Teil genüßt hat.“

„Ich meine, es gäbe kein köstlicheres Glück als das an der Seite eines geliebten Mannes.“

„Ja. Nur daß eben dieser geliebte Mann nicht immer gerade der ist, den man geheiratet hat. Aber Du brauchst nicht so entsetzt dreinzuschauen; ich spreche nur ganz im allgemeinen und gar nicht von mir im besonderen. Man kann ein junges Mädchen nicht eindringlich genug zur Vorsicht mahnen, wenn es sich ums Heiraten handelt. Die Männer sind immer anders, als sie scheinen.“

„Nicht vielleicht auch die Frauen?“

„Möglich. Obwohl wir uns eigentlich nur in Kleinigkeiten verstellen können. Als zielbewußte Schauspieler großen Stils sind uns die Herren der Schöpfung weit überlegen.“

„Von Achim wirst Du das schwerlich sagen können. Ich kenne ihn doch seit seiner frühen Jugend.“

„Als Schwester. Das will nicht viel bedeuten. Aber es ist ja auch gar nicht von ihm die Rede.“

„Findest Du nicht, daß er leidend aussieht?“ Sie konnte die Frage nicht länger zurückhalten. „Ich war bestürzt über seine Blässe und über den gedrückten Ernst in seinem Wesen. Er war früher ganz anders.“

„Wie er einmal gewesen sein mag, kann ich natürlich nicht wissen; ich kenne ihn kaum anders. Aber es ist ja möglich, daß ihm die Heimatlust nicht sehr gut bekommt, es wirkt hier wohl manches auf ihn ein, was ihn nicht gerade erheitert.“

Gerda fragte nicht weiter, und bald nachher machte Achims Eintritt ihrem ersten vertraulichen Gespräch mit der Schwägerin ein Ende.

„Doktor Germeling ist da“, sagte er. „Ich möchte Dich mit ihm bekannt machen, liebe Gerda.“

Sie fand sich gleich bereit, und auch Signe, obwohl sie von ihrem Mann nicht dazu aufgefordert worden war, schloß sich ihnen an. Der Arzt stand im Gespräch mit Erika in der Halle. Er sah heiter aus, denn er war mit dem Befinden des Kranken heute besonders zufrieden gewesen. Höflich verbeugte er sich bei der Vorstellung gegen Gerda; dann sagte er in seiner frischen, zwanglosen Art: „Ich muß gestehen, Fräulein Falkner, daß ich dem heutigen Tag mit einiger Sorge entgegengesehen habe. Ich fürchte, das Wiedersehen, von dem man mir gesprochen, könnte Ihren Herrn Vater schädigend aufregen, aber ganz offen trat die gegenteilige Wirkung ein. Sie sind mir, wie es scheint, durch Ihr Kommen zu einer sehr schätzenswerten Helferin geworden.“

„Ich würde glücklich sein, wenn es so wäre“, erwiderte Gerda freudig überrascht. Mit einer kleinen Anwandlung von Schüchternheit fügte sie hinzu: „Von meinen Angehörigen weiß ich, daß wir Ihnen großen Dank schuldig sind, Herr Doktor! Ich möchte Ihnen darum auch recht von Herzen danken.“

Zu ihrem eigenen Verdruss war sie rot geworden wie ein befangener Waffisch. Aber dieses kindliche Erröten stand dem großen, hübschen Mädchen sehr gut. Germeling, der über ihren bisherigen Beruf unterrichtet war, fand, daß sie ganz und gar nicht das Aussehen einer Komödiantin habe. Seine bescheidene Ablehnung ihres Dankes klang sehr liebenswürdig: „Ich darf die Anerkennung nicht annehmen, mein Fräulein; denn noch ist sie leider verfrüht. Aber wenn Ihr Vater eines Tages wieder ganz gesund sein wird, dürfen Sie sicher sein, daß mich Ihr Dank zur Freude stimmen wird.“

„Und er wird so herzlich sein, wie Sie es nur wünschen können“, sagte sie, noch während der Rede schier erschrocken über ihre plötzliche Kühnheit. Es war ihr lieb, daß sich Signe jetzt mit einer Bemerkung an den Doktor wandte; aber sie war gleichzeitig überrascht durch den ganz veränderten Ton, in dem sie zu ihm sprach.

Das war nicht mehr die übermütige, sorglose, fast leichtfertige Art, in der ihre Schwägerin sich noch soeben mit ihr unterhalten, sondern die sanfte, schwermütig angehauchte Redeweise einer sehr ernsten Frau. Sie beklagte sich darüber, daß ihr so wenig Gelegenheit gegeben werde, sich dem Kranken nützlich zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

Wieviel Menschen kann die Erde ernähren?

Erntepseuderei von Dr. W. Reichenbach.

(Nachdruck verboten.)

Gr. — Am Ausgang des 18. Jahrhunderts veröffentlichte der englische Theologe und Volkswirt Robert Malthus ein Werk, das alsbald in der ganzen Welt das größte Aufsehen erregte u. noch heute zu den berühmtesten u. umstrittensten Schriften der national-ökonomischen Literatur zählt. In diesem Werke, das im Jahre 1798 zunächst anonym unter dem Titel „Versuch über das Bevölkerungsgezet“ erschien, suchte Malthus nachzuweisen, daß die Menschheit die Nahrung habe, sich rascher zu vermehren als die Produktion der zur Erhaltung des Lebens erforderlichen Unterhaltsmittel zunehme. Während die Menschen innerhalb gleicher Zeiträume etwa in einer geometrischen Reihe entsprechend den Zahlen 1, 2, 4, 8, 16, 32 usw. sich vermehren, erfolge die Zunahme der Nahrungsmittelproduktion nur in Gestalt einer arithmetischen Reihe, entsprechend den Zahlen 1, 2, 3, 4, 5, 6. Schon in der dritten Generation würde es also nach Malthus um ein Drittel mehr Menschen geben als Unterhaltsmittel vorhanden wären, und in der sechsten Generation würden, falls die Menschen nicht an Nahrungsmangel zugrunde gegangen wären, je 64 Personen nur die Nahrungsmittel für sieben Personen gegenübersetzen. Im Widerspruch zu den düsteren Prophezeiungen des Briten gab etwa vierzig Jahre später der deutsche Volkswirt Friedrich List angesichts der Fortschritte der neubegründeten Agrarwissenschaft der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Erde dereinst noch das Fehlfache oder Hundertfache ihrer damaligen Bevölkerung werde ernähren können.

Wie liegen die Verhältnisse heute? In dem Jahrhundert, das seit dem Auftreten Robert Malthus' verstrichen ist, hat sich die Bevölkerung der Erde gewaltig vermehrt. So hat sich allein die Einwohnerzahl Indiens im Laufe des 19. Jahrhunderts vervierfacht, diejenige Javas in derselben fast verzehnfacht. Gleichzeitig hat aber auch die landwirtschaftliche Technik glänzende Fortschritte gemacht. Die Ertragnisse des Feldbaues und der Viehzucht sind in ungeahnter Weise gestiegen, und die Folge davon war, daß die Ernährungsverhältnisse der breiten Massen sich nicht nur nicht verschlechtert, sondern ständig verbessert haben. Dabei ist die Entwicklung des Landbaues heute noch keineswegs als abgeschlossen zu betrachten, vielmehr bieten sich dem Menschengeschlecht, wie Professor Dr. Friedrich Aereboe in seiner Schrift „Die Erschließung des Erdballes durch die fortschreitende Verbesserung der Hilfsmittel des Landbaues“ darlegt, noch große und unerschöpfbare Zukunftsmöglichkeiten.

Was zunächst den Umfang der landwirtschaftlich nutzbaren Bodenträume betrifft, so ist noch längst nicht alles verfügbare Land unter den Pflug genommen, vielmehr harren in allen Erdteilen noch Flächen von mehr oder minder großer Ausdehnung, der Erschließung. Selbst im Deutschen Reiche nimmt das Odenland, das der Kultivierung zugänglich ist — es handelt sich dabei namentlich um die Heide- und Moor-

Sinner

die allgemein beliebten
Qualitäts-Marken!

Nach kurzen Leiden verschied mein lieber Mann,
unser guter Vater,

der frühere Porzellanmaler
Julius Gertitschke,

im Alter von 69 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Mittwoch den 30. November, nach-
mittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des evangelischen
Friedhofes aus.

Trauerbriefe fertigt in kürzester Zeit
Buchdruckerei Ferdinand Dömler's Erben.

Gewerbe-Legitimationskarten für 1922.

Diejenigen Kaufleute und Fabrikanten, die für sich oder in
ihren Diensten stehenden Reisenden für das Jahr 1922 Legiti-
mationskarten gemäß § 44a der Reichsgewerbeordnung zum Auf-
suchen von Warenbestellungen und Auslauf von Waren bedürfen,
werden aufgefordert, die Anträge rechtzeitig hier zu stellen.

Waldenburg, den 24. November 1921.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Wiesner.

Dittersbach.

Fuhrwerke vor Wirtschaften.

Die Ortspolizeibehörde des Kreises ersucht ich, die Gastwirte
ihres Bezirkes nachdrücklich darauf hinzuweisen, daß sie nicht
haben dürfen, wenn sich der Führer eines Gefährtes längere Zeit
in der Wirtschaft aufhält und dem Genuß von Getränken hingibt,
während die seiner Aufsicht unterstellten Tiere erbarmungslos den
Anblicken der Witterung ausgesetzt und unschuttslos auf der Straße
stehen. Diejenigen Schankwirtschaften, vor denen sich mit Zug-
tieren bespannte Fuhrwerke ohne zwingenden Grund längere Zeit
aufhalten, sind scharf zu kontrollieren. Im Wiederholungsfalle ist
mit Anzeige zu erstatten, damit gegen solche Gastwirte geeigneten-
falls wegen Förderung der Völlerei im Wege des Konzessions-
Entziehungsverfahrens vorgegangen werden kann.

Waldenburg, den 18. November 1921.

L. II. 14218.

Der Landrat.

Weiter veröffentlicht.

Dittersbach, 28. 11. 1921.

Der Amtsvorsteher-Stellv.

Nur Mittwoch in Waldenburg.

Kaufe alte Zahugebisse,

auch zerbrochene Teile, einzelne Zähne usw.

Hochste allerhöchste Berliner Preise, kein Zahn unter 20 Mk.,
Kronenstücke die Hälfte, wenn der Zahn verwertbar ist.
Ankauf nur Mittwoch den 30. November 1921,
von 9-5 Uhr, im Hotel Goldene Sonne (Sonnenplatz),
eine Treppe, Zimmer 1.

Georg Gänßlen, Berlin.

Es ist eine Freude

und schmeckt famos,
wenn Sie mit meinem

Pfefferluchen-Gewürz

baden. Paket 1,00 Mk.

Immer rein und fein in der
Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

Bekannt billig
kaufen Sie

Klappwagen,
mit und ohne Verdeck,

Promenaden-
Kinderwagen,

975, 750, 575, 495 Mark,

Singer-

Nähmaschinen
vorübergehend

nur gegen Kasse.

Kaufhaus Max Holzer.

Epilepsie-

(Fallsucht, Krämpfe)

Leidende, auch solche

die alles umsonst an-

gewandt, verlustlos

belehrende Broschüre.

Adler-Apotheke

Sommerfeld 228, N/L.

Gedreht - Anzug, 2 Jackett-
Anzüge, 1 Herren-Paletot,
2 B. Damen - Schnürschuhe,
Größe 39, sowie 1 Paar kurze
Lederhosen, gebt., billig
zu verk. Zu besicht. ab 5 Uhr
nachm. Waldbg., Ritterstr. 1, L.

Meyers u. Brockhaus

Konversationslexikon,

Ebeling, „Waldenburger

Steinkohlenmulde“

kauft

E. Meltzer's Buchhandlung,

Ring Nr. 14.

Gebr. Kariottschalen u.
kleine Kariottschalen

kauft Kuhn, Kirchplatz 4, II.

Ordentliches, fräftiges

Dienstmädchen

für 1. Dezbr. gesucht. Wo? sagt
die Geschäftsstelle d. Ztg.

Jung. Kellner,

20 J.

alt,

per sofort

od. später

sucht

Stellung.

Beer,

Herischdorf Nr. 54.



Weihnachtsanzeigen

bringen Erfolg in der
„Waldenburger Zeitung.“

Hausfrauenverein
Weihnachtsmarkt

Freitag den 2. Dezember,
Anfang 3 Uhr,
„Herberge zur Heimat“.

Verkauf von Spielsachen, Pfefferluchen,
Handarbeiten. Verschied. Aufführungen.

Eine Frage?

Als Zimmerheizung angenehm,
Zum Baden praktisch und bequem,
Zum Beuchten, Bügeln, Baden, Braten,
Weil billig, jedem anzuraten:

Sagt, welches Wunderding ist das?
Die kurze Lösung ist: **Nur Gas!**

Als praktische

Weihnachts-Geschenke

sind zu empfehlen:

Gasheizöfen,

Gasstafeeröfen, Gasbadöfen.

Große Auswahl, billige Preise.

Besichtigen Sie das Musterlager des zuständigen
Gaswerkes.

Klavierspieler(in)

für Tanzstunde gesucht. Auch als Nebenberuf geeignet.
Tanzlehrer A. Geyer,
Waldenburg, Gartenstraße 3a. Telephon 601.



ist man
den Ärger los,
denn „Rotfroschpaste“
ist famos!

Endal
putzt die Schuhe, pflegt das Leder!

Alleinhersteller: Werner & Mertz A.-G. Mainz.



Henko

Henkel's Wasch-
Bleich-Soda

unentbehrlich für Wäsche und Hausputz
Hersteller: Henkel & Co. Düsseldorf

Preis das Paket Mk. 2.50



Folterkönig APOLLON



wurde von verschiedenen Seiten angegriffen und seine Leistungen angezweifelt. Um dieses zu widerlegen, wird Herr **APOLLON** morgen nachmittag zwischen 2 und 3 Uhr einen Kollwagen mit 20 Personen beladen an seinem Hals von 2 Pferden durch die Hauptstraßen von **Waldenburg** ziehen lassen um dadurch allen Waldenburgern Gelegenheit zu geben, sich von seinen Leistungen zu überzeugen. Herr **APOLLON** arbeitet mit seinem neuen Programm **unwiderruflich nur noch bis Donnerstag.**



Dienstag bis Donnerstag!

Filmschau:

Riesen-Doppel-Programm!

Der neueste Ellen-Richter-Monumental-Film:

Das Rätsel der Sphinx

6 Akte.

Der große Decla-Frauen-Film:

Der Vogel im Käfig.

(... und vergib uns unsere Schuld)

4 Doppelakte.

Bühnenschau:

Das Tagesgespräch von Waldenburg!

Der Folter-könig Fred Appollon

mit neuen Foltergewichten u. vollständ. neuem Programm.

Ellen Heller, Stimmungs- und Liedersängerin.

Fremdenlisten für Hotels, Gasthäuser etc. sind vorrätig in Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Orient-Theater.

Dienstag bis Donnerstag!

Der enormen Programmlänge wegen Beginn 5½ Uhr.

Zwei unübertreffliche Meisterwerke deutscher Filmkunst!

I. Der **Lya Mara**-Sonderfilm:

Fasching

Fünf Akte

von Paul Oskar Höcker.

II. Der Kriminal- und Sensationsfilm:

Dämon Blut!!

Sechs Akte.

Verblüffende Tricks.

Fabelhafte Spannung.

Sohlenleder u. Oberleder, auch kleine Stücke, sowie Lederfett

und dgl. kaufen Sie am besten und billigsten in der **Gerberei Dittmannsdorf.**

Gasthof z. Edelstein (Herberge), Waldenburg.
Mittwoch den 30. November, abends 8 Uhr:

Familien-Konzert

der gesamten Waldenburger Bergkapelle für die Mitglieder, Angehörigen und Gäste der unterzeichneten Vereine.

Eintrittskarten à Mk. 4.00 an der Abendkasse.

Sehr gefälliges Programm.

Gemischter Chor.

Lehrer-Gesangsverein.

Gewerbe- und Volksbildungsverein.

Verein technischer Bergbeamten.

Apollo-Theater.

Waldenburg.

Ab Dienstag!

Aus den Höhen und Tiefen eines Straßenmädchens:

Narrenfanz der Liebe

Sittenbild in 6 Akten mit Fritz Massary, Ferdinand v. Alten, Rosa Valett.

Dazu das Raubtierdrama:

Die Jagd auf die Bestien!

Originalaufnahmen wie in dem Film „Tarzan“.

Altrenommierte deutsche

Weinbrennerei

sucht für Waldenburg Schl. eingeführten branchefundigen

Platzvertreter.

Schriftliche Meldungen bestempelter Herren, die keine Konkurrenz gleichzeitig zu vertreten beabsichtigen, erbeten unter **B. K. 6711 an Rudolf Mosse, Breslau.**

Zahlungsbefehle sind zu haben in der Geschäftsstelle der Waldenburger Ztg.

Geld zu jedem Zwecke an Leute jeden Standes, in jeder Höhe, reell, diskret. **Heiduck, Breslau, Alogauer Straße 15.**

Hypotheken und Darlehn

geg. Sicherheit (auch auf Möbel)

vergißt

Anter, Bad Salzbrunn,

Obere Bahnhofstr. 15.

Tanzkursus Reußendorf

beginnt am Donnerstag den 1. d. M., abends 7½ Uhr, im Gasthof „Deutscher Hof“ (Speer).

Weitere Anmeldungen erbitten an diesem Abend.

Tanzlehrer A. Geyer und Frau,

Gartenstraße 3a, Tel. 601.

Union-Theater

Dienstag bis Donnerstag:

„Prinz und Bettelknabe!!!“

Ein Spiel von Freud und Leid. Ueberaus spannende Handlung in 6 Akten.

Künstlerische Darstellung.

Stillechte Kostüme.

Gewaltige Massenszenen.

Ferner:

„Die Krallen!“

Spannendes Abenteuer in 4 Akten. Hauptrolle: **Hilde Wörner.**